

**Goldenes Zeitalter und Jahrhundert der Aufklärung.
Kulturtransfer zwischen der Niederlanden und dem mitteldeutschen Raum im 17. und
18. Jahrhundert, Halle und Oranienbaum, 2.–4. September 2010**

Bericht von Erik Nagel, Halle

Seit einigen Jahren ist die Kulturtransferforschung mit ihrem reichhaltigem Methodenset als valides Konzept in der historischen Forschung angekommen. Der wissenschaftliche Mehrwert lässt sich an den Ergebnissen etlicher Tagungen ablesen, die den Interdependenzen zwischen Kulturräumen und deren Funktionsweisen gerade in Bezug auf das deutsch-holländische Verhältnis in den letzten Jahren nachgegangen sind. [1] Die Tagung *Goldenes Zeitalter und Jahrhundert der Aufklärung. Kulturtransfer zwischen der Niederlanden und dem mitteldeutschen Raum im 17. und 18. Jahrhundert* der Franckeschen Stiftungen und der Kulturstiftung Dessau-Wörlitz, zugleich Jahrestagung der Dessau-Wörlitz-Kommission am Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA), konzentrierte den Blick vom zweiten bis vierten September eine Ebene tiefer. Unter der wissenschaftlichen Leitung von HOLGER ZAUNSTÖCK (Franckesche Stiftungen zu Halle) und WOLFGANG SAVELSBERG (Kulturstiftung DessauWörlitz) erörterte ein internationales und interdisziplinäres Panel von Wissenschaftlern, wie die wechselseitigen Aneignungsprozesse konkret abliefen, wie die Bilder vom Anderen entstanden, wer die Träger des Austausches waren und welche Wirkungen die Transfers zeitigten. Ein weiteres Problemfeld stellte, mit dem bewusst offen gehaltenen Verständnis von Mitteldeutschland, der Raumbegriff dar. Wie und warum wurden Kulturräume von den Protagonisten gedacht, konstruiert und vor allem instrumentalisiert?

In seiner Einleitung skizzierte HOLGER ZAUNSTÖCK die Intention der Tagung: Auf der Basis des Kulturtransferkonzeptes wolle man gemeinsam versuchen, mit multiperspektivischen Fragestellungen die beiden Ebenen der *Wechselwirkungen* zwischen kulturellen Räumen und der damit verbundenen *Auswirkungen* auf die jeweiligen Lebenswelten mit einander zu verknüpfen, um auf diese Weise dem Verständnishorizont einer modern verfassten sachsen-anhaltinischen bzw. mitteldeutschen Landesgeschichte – im dezidierten Blick auf die Kulturen der Aufklärung und des Pietismus – weitere Impulse zu geben. Das Adjektiv ‚mitteldeutsch‘ diene also als Etikettierung für einen Referenzraum, der sowohl territorial-historische als auch föderativ-aktuelle Grenzziehungen zwar nicht ignoriere, aber auch nicht kategorisch in den Vordergrund stelle. Landesgeschichte, betonte Zaunstöck, werde so ausdrücklich als Teil europäischer Geschichte in vergleichender Perspektive verstanden. Für die Tagung erhoffe er sich vor allem, dass – jenseits der spezifischen Forschungsgegenstände – eine Metaebene zustande komme, auf der Kulturtransferprozesse zwischen den Niederlanden und Mitteldeutschland überblickend und Thesen bildend diskutiert werden könnten.

Der Eröffnungsvortrag von MICHAEL ROHRSCHEIDER (Salzburg), *Kulturtransfer im Zeichen des Gouden Eeuw: Niederländische Einflüsse auf Anhalt-Dessau und Brandenburg-Preußen* steckte einerseits den theoretischen Rahmen für die folgenden Beiträge ab und bettete die Fragestellung der Tagung in den aktuellen Forschungsstand ein [2]. Andererseits verdeutlichte er das Kulturtransferkonzept an einem politik- und dynastiegeschichtlichen

Paradebeispiel. Rohrschneider skizzierte zunächst die Ausgangskultur der Niederlande im Goldenen Zeitalter mit ihrer Vorbildwirkung auf unterschiedlichsten Gebieten und benannte einzelne Akteure der internationalen Heirats- und Personalpolitik als wichtige Vermittler des Transfers. So habe Friedrich Heinrich von Oranien (1584-1647) „gezielt“ ein Beziehungsnetzwerk ins Deutsche Reich aufgebaut, das vor allem auch einen konfessionellen Hintergrund besessen hätte. Mit ihrer Verheiratung an deutsche Höfe seien dann seine Töchter zu zentralen ‚Knoten in Kontaktnetzen‘ und Kapital freistellenden Förderinnen, also wichtigen Wegbereiterinnen des niederländischen kulturellen Einflusses, geworden. Die quellenmäßig noch schwer zu fassenden konkreten Rezeptionsformen der Zielkultur, so Rohrschneider, hätten die vorbildhafte niederländische Praxis weiterentwickelt; die Rückwirkung in die Niederlande selbst allerdings verschwinde oft im Dunkel der Geschichte. Rohrschneider betonte jedoch, dass mit der wachsenden Dominanz der preußischen Dynastie insbesondere gegenüber Anhalt das bipolare Transfermodell Schwächen aufzuweisen begonnen habe. Zwischen den Beteiligten müsse stattdessen eher ein Kräftedreieck mit sehr wechselseitigen Prozessen angenommen werden.

Sektion I: Religion und Toleranz

In seinem Vortrag *Benutzer Grotius. Die Rezeption von Grotius‘ De jure belli ac pacis im mitteldeutschen Raum* zeichnete FRANK GRUNERT (Halle), der kurzfristig für den erkrankten Martin van Gelderen (Florenz) eingesprungen war, am Beispiel dieses 1625 veröffentlichten Hauptwerks von Hugo Grotius einen mehrstufigen Rezeptionsvorgang niederländischer Literatur im deutschen Sprachraum nach. In der frühen Phase (Johann von Felden, Johann Heinrich Böckler) sei die zumeist punktuelle Auseinandersetzung mit Grotius im Wesentlichen noch inhaltlich bestimmt gewesen. Die frühaufklärerische Naturrechtslehre (Samuel von Pufendorf, Christian Thomasius, Christian Wolff) schreibe ihm aber bereits die Position der legendären Gründungsfigur zu; dieser wirkmächtige Grotiusmythos habe dann den Denkschulen zur Selbstlegitimation gedient. In der 1709 erschienenen ersten deutschen Übersetzung unter der Herausgeberschaft von Thomasius, so Grunert, offenbare sich beispielhaft durch umfängliche Kürzungen und eigenmächtige Systematisierungen der historische Konstruktionscharakter des Mythos. Die Legende wachse sich nach 1700 zu einer ideengeschichtlichen Genealogie aus, welche sich schulbildend in breiten Kreisen kanonisch niederschlug. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts habe der kritische Umgang mit dem grotianischen Werk zugenommen. Ihm sei zum Einen die Eignung für den akademischen Lehrbetrieb (Gottfried Achenwall, Johann Stephan Pütter) abgesprochen worden. Zum Anderen hätten Kritiker wie Georg Wilhelm Friedrich Hegel die Beweisführung von Grotius als im philosophischen Sinne unzureichend abqualifiziert. Die nachlassende Rezeption könne zwar auch als Indikator für einen erfolgreichen Aneignungsvorgang gesehen werden, doch zeige sich in der Benutzung von Grotius‘ Werk unter theorietaktischen Vorzeichen eine fundamental instrumentelle Qualität.

UDO STRÄTER (Halle) hinterfragte in seinem Beitrag *Francke und die Niederlande* kritisch die oft tradierte und zitierte Meinung, zwischen dem Gründungsvater der Franckeschen Stiftungen A. H. Francke und den Niederlanden bestünden intensive Beziehungen. Insbesondere die Hollandreise von 1705 gelte in der Forschung als wesentlicher Beleg für das pietistische

Interesse am Nachbarland. Durch eine detailreiche Rekonstruktion dieser einzigen Auslandsreise Franckes konnte Sträter diese Forschungsmeinung überzeugend widerlegen: Es ließen sich weder für die Vorbereitung, Planung und Durchführung der Reise, noch in den Reiseberichten selbst Nachweise für einen vorsätzlichen und von spezifischen Interessen bestimmten Besuch in den niederländischen Provinzen finden. Die oft sehr allgemein und erbaulich gehaltenen Erfahrungen und Nutzenwendungen Franckes, so Sträter, verdichteten sich nicht zu einer konkreten Beschreibung seines Reisezieles. Gerade die in theologischer Perspektive interessanten Aufenthalte bei Vertretern radikaler und separatistischer Richtungen blieben auffällig blass. Die Liste der Franckeschen Sonntagspredigten und der Besuche in diplomatischen Kreisen entspräche eher einem „gehobenen Touristenprogramm“, zeige aber keine festen, strategischen Pläne oder Absichten. So habe die Hollandreise Franckes dem allgemeinen Verkehr mit lutherischen Gemeinden, radikalen Gruppen und deutschstämmigen Gesandten, der Kontaktpflege und -erneuerung gedient. Zumindest für diese Auslandsreise ließe sich kein besonderes Interesse an einer Vorbildhaftigkeit der Kultur der Niederlande zeigen.

Auf dem Feld der Buchproduktion und -kritik beleuchtete JORIS VAN EIJNATTENS (Utrecht) Vortrag *The turning of the tide: German-Dutch intellectual influences at the interface of Pietism and Enlightenment* eine besondere Rezeptionsgeschichte. Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hätten die Niederlande erheblich an Strahlkraft verloren; an den Übersetzungen deutscher bzw. holländischer Autoren für den jeweils anderen Sprachraum lasse sich ein deutlicher Umschlag der Rezeptionsrichtung um 1760 zeigen. Ein großer Anteil der ins Holländische übersetzten deutschen Werke werde bereits kurz nach ihrem Erstdruck in Deutschland besprochen; die Rezeption des deutschen auf dem niederländischen Buchmarkt sei insgesamt nahezu umfassend und zeitnah zu nennen. Ein weiterer Schwerpunkt des Vortrages zielte auf die Raumfrage. Während in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Autoren aus dem nord- und südwestdeutschen sowie schweizerischen Raum im Fokus des niederländischen Interesses gestanden hätten, habe es sich in der zweiten Hälfte stärker auf Mitteldeutschland im weiteren Sinne verlagert. Nicht zuletzt aufgrund von Veränderungen in der Wissenschaftslandschaft, so van Eijnatten, bildeten Halle, Jena, Leipzig, Göttingen und Helmstedt einen Großteil der Erstdruckorte. Inhaltlich seien in der niederländischen Zielkultur alle Bereiche des deutschen Marktes, von historischer über philologische und exegetische, bis hin zu kirchenkritischer und radikaler Literatur wahrgenommen worden. Am Beispiel des niederländischen Buchmarktes gelang es van Eijnatten, methodisch anspruchsvoll und pointiert den Wechsel der Rezeptionsströme zu rekonstruieren.

Sektion II: Printkultur

Anhand von Gelehrtenbibliotheken beschrieb MIRJAM JULIANE FRANK (Halle/Gotha) in ihrem Vortrag *Niederländische Buchbestände in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen* die Bedeutung holländischer Verlagsorte für die mitteldeutsche Wissenskultur. Die Rekonstruktion der Bibliotheken von Friedrich Breckling, Hildebrand von Canstein, Andreas Achilles und Paul Anton aus den Beständen der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen zeige, dass der holländische Raum eine wichtige Transferregion religiöser Ideen war. Die vier Bibliotheken wiesen zwar biographisch erklärbare Spezifika einer Adelsbibliothek, einer „separa-

tistischen Spezialbibliothek“, einer „Bibliothek eines unabhängigen Freigeistes“ oder einer „Universalbibliothek mit theologischem Schwerpunkt“ auf. Sie hätten jedoch einen gemeinsamen Nenner, da ein Großteil der nachgewiesenen niederländischen Drucke Übersetzungen englisch- und französischsprachiger Vorlagen gebildet hätten. Der holländische Markt habe geringere Sprachbarrieren zum Deutschen aufgewiesen und damit einen Kanal für Erbauungsliteratur aus Westeuropa sowie für puritanische Schriften geboten. Mit dem materiellen Transfer der Gelehrtenbibliotheken in das halle'sche Waisenhaus eröffne sich, so Frank, ein überlieferungsgeschichtlich interessanter Forschungskontext. Da viele der Drucke in den Niederlanden heute selbst Raritäten seien, bildeten die Bestände eine wichtige Grundlage für Forschungen zur niederländischen Buch- und Wissensgeschichte.

BETTINA NOAK (Berlin) demonstrierte in ihrem Beitrag *Steven Blankaart (1650-1702) als Vermittler der cartesianischen Medizin*, wie wissenschaftliche Innovation an internationale Transfers gebunden ist. Übersetzungen – so die Ausgangsthese – stellten immer Indikatoren für Fortschritt und Grenzüberschreitung dar. Die Auswertung einer speziellen Datenbank mit Übersetzungen holländischer Bücher ins Deutsche zeige für den Bereich der Medizin, das hauptsächlich cartesianisch inspirierte Werke aufgelegt wurden. Einer der prominentesten Vertreter unter den Ärzten cartesianischer Prägung war Steven Blankaart. Er habe Descartes' mechanisch-physikalisch-mathematisches Weltbild auf seinen medizinischen Gegenstandsbe- reich übertragen und dabei die Empirie ins Zentrum gestellt. Durch eine neue anschauliche Lehr- und Erzählweise werde der Leser zum Nachahmen und Nachvollziehen der Experi- mente aufgefordert und damit eine neue „Autorität durch Zeugenschaft“ etabliert. Blankaart habe neue Denktraditionen für die Medizin begründet und, durch die Übersetzung und den massenhaften Vertrieb der Werke Descartes' die Verbreitung der cartesianischen Methodik und Theorie entscheidend gefördert

Wie stark die Vermittlung der deutschen Aufklärung über den mitteldeutschen Raum in die niederländische Republik an individuelle Lebenswege gebunden war, zeigte VIKTORIA FRANKE (Halle/Njimegen) am Beispiel eines Bruderpaares: „*Es genügt, dass der Geist einer freien Untersuchung bei unseren Nachbarn [...] Wunder getan hat.*“ *Die Schriften von Johan Diederich Deiman (1732-1783) und Johan Rudolph Deiman (1743-1808) zur Neologie und zur Philosophie Immanuel Kants und ihre Rezeption in den Niederlanden*. Johann Diederich und Johann Rudolph Deiman, durch ihre theologische bzw. medizinische Ausbildung an der Universität Halle geprägt von der aufklärerischen Vorstellungswelt und Wissenskultur in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, seien durch ihre praktische und literarische Tätigkeit in Amsterdam zu Vermittlern der Neologie und der Kantischen Ideen avanciert. Ihre Position als zugewanderte „Aufstiegseliten“ in Holland habe sie zu idealen Vermittlern neuer Ideen gemacht. An ihrem Wirken lasse sich nachvollziehen, wie die allmähliche und schrittweise Diffusion aufklärerischen Gedankenguts von einer Ausgangs- in eine Zielkultur vonstatten gehe.

Sektion III: Reisekulturen – Wissenskulturen

FREEK SCHMIDT (Amsterdam) wartete in seinem Vortrag *Moving Monuments: Cultural transfer and the mobility of architecture* mit einer provokanten These auf: Als Zentrum des Architekturtransfers im 17. und 18. Jahrhundert seien die Niederlande zum ‚Brutkasten‘ eines neuen Stils geworden, nämlich eines paneuropäischen Eklektizismus. Die niederländische Architektur habe, oft entlang dynastischer Achsen, französische, englische und ostindische Baukunst vermittelt. Dadurch, so Schmidt, entwickelte sich frühzeitig ein bewusster Eklektizismus, der unterschiedliche, gegebene Formen und Strukturen zu Neuem vereinte. Die Gleichzeitigkeit alternativer Bauweisen und die Defragmentierung homogener Stile habe vor allem die Übernahmen in Mittel-, Nord- und Osteuropa geprägt. Durch gebürtige oder in den Niederlanden ausgebildete Architekten hätte der neue „niederländische Klassizismus“ Aufnahme in die meisten europäischen Kulturen gefunden; dies nicht zuletzt deshalb, weil er, im Vergleich mit den herkömmlichen Bauweisen, die wesentlich preiswertere Variante gewesen sei. Damit wäre die Architektur der Oranier im Goldenen Zeitalter vor allem für kleinere und finanziell schwächere Dynastien vorbildhaft geworden. Direkte Wirkungen und regionale Verformungen ließen sich in Repräsentations- und Gartenbauten, besonders aber in außerniederländischen, vermeintlich ‚holländischen‘ Siedlungen wie etwa dem Holländischen Viertel in Potsdam nachweisen.

Am Beispiel von drei Bildungsreisenden setzte sich FRANK GRUNERT (Halle) in dem Beitrag *Selbstaufklärung der Aufklärer: Hollandreisen um 1700* mit der wechselhaften Vorbildfunktion des Staatswesens und der Kultur der Vereinigten Provinzen auseinander. Die allgemeine Bewunderung der Niederlande im Goldenen Zeitalter sei seit dem „Katastrophenjahr“ 1672 in eine ‚pragmatische Idealisierung‘ umgeschlagen. Eine „gewisse Reserviertheit“, die an einer bereits zeitgenössisch wahrgenommenen Trennung von politischen und wissenschaftlich-kulturellen Diskursen deutlich werde, finde sich so auch in den untersuchten Reiseberichten wieder. Johann Burckhardt Mencke (1674-1732), Gottlieb Stolle (1673-1744) und Christoph August Heumann (1681-1763) besuchten zeitnah zwischen 1698 und 1705 die Niederlande und seien auf ihren gut geplanten und vorbereiteten Rundreisen einem von Heinrich Ludolff Benthem (1661-1723) geprägten Schema gefolgt. Es offenbarten sich jedoch, so Grunert, in einer stark selektiven Wahrnehmung der Gelehrtenwelt, die persönlichen Interessenlagen eines Philologen, eines Theologen und eines „psychologisch geschulten“ Thomasius-Schülers. Trotz abnehmender Strahlkraft und ambivalenter Bewertungen seien für den wissenschaftlichen Nachwuchs der Wissensaustausch und die Kontaktabahnung durch einen persönlichen Aufenthalt in den Niederlanden unerlässlich geblieben. Die herausragende Rolle der Universität Leiden zeige beispielsweise, wie durch geschickte Anstellungspraxis eine „kritische Masse“ an intellektueller Kapazität gebildet und ein Führungsanspruch innerhalb der *res publica literaria* für die Teilbereiche Medizin und Philologie manifestiert wurde.

Die unstrittige Vorreiterrolle der holländischen Wissenschaftslandschaft auf dem botanischen Gebiet mit enormer Strahlkraft in den gesamten europäischen Raum unterstrich NICOLAS ROBIN (Freiburg/Leiden) in seinem Vortrag *Hortus botanicus als Laboratorium – Die Entdeckung der Natur der Pflanzen im deutsch-niederländischen Raum der Frühaufklärung*. In Leiden habe sich die Pflanzenkunde von einer „empirischen Hilfswissenschaft“ zwischen

Medizin und Chemie zu einer eigenständigen Disziplin mit selbständigen Wissensordnungen entwickelt. Federführend hierbei sei Hermann Boerhaave (1668-1738) gewesen, welcher den botanischen Garten in Leiden nach neuen Prinzipien organisiert habe. Mit der Zurückstellung der medizinischen oder anderen Nutzenerwägungen geriet, so Robin, die Pflanze selbst ins Zentrum des forschenden Interesses, das sich 1730 in der Gründung des ersten botanischen Laboratoriums in Europa niedergeschlagen habe. Das neue systematische und empirische Wissen etwa über die Verwandtschaft von Pflanzen sei dann durch viele Kanäle in den europäischen Raum vermittelt worden. Boerhaaves langjährige Lehrtätigkeit, die ersten botanischen Fachzeitschriften und die Gründung vieler botanischer Gärten stellten wirkungsvolle Ergebnisse der Leidener Schule dar. Zudem seien die Niederlande mit den Zentren Leiden und Amsterdam die Drehscheibe des weltweiten Pflanzenhandels und damit für Botaniker „das Tor zur fremden Welt“ gewesen. Mit den Samen habe sich auch die neue systematische Anordnung botanischen Wissens in Europa verbreitet. Robin zeigte, wie ein über enge Brief- und Korrespondenznetzwerke „verdichteter“ Kulturtransfer wissenschaftlichen Wandel schuf und bis über die Aufklärungsepoche hinaus wirksam blieb.

Sektion IV: Kunst und Garten

GERD BARTOSCHEK (Potsdam) illustrierte in seinem Vortrag *Der Einfluss der niederländischen Malerei auf Mitteleuropa* anhand von 30 Gemälden von 24 Meistern die dominante Rolle der niederländischen Malerei für den mittel- und ostdeutschen Raum. Den zentralen Vermittlungskanal, so Bartoschek, hätten die brandenburgisch-preußischen Mäzene mit ihrer Auftrags- und Anstellungspraxis dargestellt. Die meisten der am brandenburgischen Hof beschäftigten Künstler seien entweder gebürtige Holländer gewesen oder hätten in holländischen Werkstätten ihr Handwerk erlernt. Erst mit der Gründung der Berliner Kunstakademie 1690 habe eine allmähliche Zurückdrängung der holländischen Dominanz durch die Ausbildung einheimischer Kräfte und einer eigenständigen Kunst stattgefunden.

ERDMUT JOST (Halle) zeigte in ihrem Vortrag „... alles ist darin zu finden, nur keine Natur“. *Holländische Gärten in der Wahrnehmung mitteleuropäischer Reisender um 1800*, wie nationale Stereotype die (Garten-)Wahrnehmung Reisender vorstrukturieren und damit eine gründliche Auseinandersetzung mit dem Nachbarn verhindern. Den ideologischen Standard in der sogenannten „Gartendebatte“, so Jost, setzte Christian Cay Lorenz Hirschfeld (1742-1795) mit seiner klassischen *Theorie der Gartenkunst* (1779-1785). Anhand von Gartenbeschreibungen von vier Hollandreisenden (u.a. Johanna Schopenhauer und August Hermann Niemeyer) zeichnete die Referentin dann die Verdichtung der Hirschfeldschen Position zu einem geradezu xenophoben Zerrbild nach. Vor Hirschfeld dagegen hätten ausgewogenere Urteile über die niederländische Gartenbaukunst existiert. Seine Apologeten jedoch seien dem Klischee des ‚Holländers‘ gefolgt, der die ‚Gartenrevolution‘, die europaweite Verbreitung englischer Landschaftsgärten, aus mangelnder Befähigung zur Kunst nicht habe übernehmen können und wollen. Jost beschrieb, wie durch die Genese, Kultivierung und Perpetuierung von Stereotypen gleichsam ‚blinde Flecken‘ in der Wahrnehmung von Hollandreisenden entstanden. Die ideologisch bestimmte Rezeption habe die zahlreichen existierenden niederländischen Beispiele für Gärten im englischen Stil bewusst ausgeblendet; ein Katalog negativer Zuschreibungen wie Reinlichkeitswahn, Künstlichkeit und Gewinnsucht sei mit Holland

verknüpft und am Beispiel des Gartenbaus demonstriert worden. Die deutsche Gartendebatte habe auf eine nationale Identitätsbildung und Selbstvergewisserung durch pejorative Abgrenzung abgezielt. Mithin hätten Reisen und Reiseberichte nicht mehr zur Bildung oder zur ästhetischen Geschmacksentwicklung gedient, sondern zur Bestätigung vorgefasster Meinungen mit dem Ziel, nationale Superiorität nachzuweisen.

Das Interesse von SUZANNE LAMBOOY (Den Haag) richtete sich auf einen spezifischen Technologietransfer. Seit ihrer Gründung 1602 habe die *Vereenigde Oostindische Compagnie* den Ostindienhandel und damit die Vermarktung von chinesischem Porzellan beherrscht, weshalb alsbald die preiswertere alternative Technologie der Fayenceherstellung über Italien und Frankreich Eingang in die Niederlande gefunden hätte. Im südholändischen Delft habe sich daraufhin ein aufblühendes Manufakturwesen entwickelt, das v. a. asiatische Dekore produzierte. Dank der europaweiten Begeisterung für den chinesischnen Stil habe die niederländische Metropole rasch eine marktbeherrschende Stellung für den Vertrieb von Fayencen errungen. Seit dem ausgehenden siebzehnten Jahrhundert allerdings, als zunehmend eigenständige Fayencemanufakturen im deutschen Reich gegründet worden seien, habe das Delfter Monopol gebröckelt. Endgültig zerbrochen sei es, als mit der Erfindung des europäischen Porzellans in Meißen neue Qualitäten und Dekore möglich wurden. Zwar hätten sich, so Frank, die frühen Produktionslinien durch Nachahmung und Kopie an das niederländische Vorbild gehalten, doch seien mit der allmählichen Etablierung der einheimischen Industrie auf dem Markt zunehmend eigenständige Designvorstellungen entwickelt worden. Die neuen Standards habe man dann durch Re-Export in den Niederlanden aufgegriffen. Die zeitweilige, einseitige marktmäßige oder geschmackliche Dominanz sei somit durch eine wechselseitige, gleichberechtigte Durchdringung aufgehoben worden, die bis zur heutigen Zeit andauere.

Die Beiträge der Tagung deckten hinsichtlich disziplinärer Vielfalt, epochaler und geographischer Bezüge sowie auf der Akteurs- und Gegenstandsebene ein ungewöhnlich breites Spektrum ab. Durch z. T. sehr detailreiche Mikrostudien und empirisch-statistische Zugriffe war es möglich, der Frage nach dem Ablauf und der inneren Funktionsweise kultureller Transfers gewinnbringend nachzugehen. Die Analyse der kulturellen Impulse und Reflexe zwischen Mitteldeutschland und den Niederlanden erbrachte in der Zusammenschau ein ambivalentes Bild: Einerseits bestätigen die Ergebnisse der Tagung die mittlerweile in der Forschung etablierte Periodisierung (kulturelle Dominanz der Niederlande bis zum Katastrophenjahr 1672 – zwiespältiges Verhältnis um 1700 – Dominanz deutscher Kultur und Wissenschaft ab ungefähr 1750) als grobes Ordnungsraster. Andererseits konnte jedoch an vielen spezifischen Bruchstellen gezeigt werden, dass die facettenreiche Aneignung, Umsetzung und Überformung kultureller Praktiken in vielen historischen Konstellationen mit dem Begriff Transfer im herkömmlichen Sinne – von einer einseitig dominierenden Kultur in eine adaptierende Zielkultur – nur unzureichend beschrieben wird. Individuelle Transfers unterlaufen Landesgrenzen und bewegen sich oft gegen den kulturellen Mainstream. So erschließt die Kulturtransferforschung insbesondere für landesgeschichtliche Fragestellungen Potentiale, die zeigen, wie sich Regionen unterhalb der staatlichen Ebene als Kulturräume etablieren und mit anderen kulturellen Zusammenhängen interagieren. [3]

Wiederholt wurde als Forschungsdesiderat die Erarbeitung einschlägiger Quelleneditionen genannt. Aufgrund der bislang mangelhaften Quellengrundlage kann der Frage, wie die spezi-

fischen Rezeptionsvorgänge auf praktischer Ebene und im Bereich der individuellen Wahrnehmung aussahen, oft nur ungenügend nachgegangen werden; sie bleibt damit in erster Linie künftigen Forschungsbemühungen vorbehalten. Der Tagung *Goldenes Zeitalter und Jahrhundert der Aufklärung* ist es jedoch gelungen, die oft angemahnte Weitung der Perspektive vorzunehmen: Durch innovative und inspirierende Vorträge aus zahlreichen Disziplinen, die auch zu Unrecht im Abseits liegende Gegenstände in den Blick nahmen, wurden erste Schritte zu einer fundierten Erforschung des deutsch-niederländischen Kulturtransfers vollzogen. So gesehen, bildete auch die Tagung selbst eine große Transferleistung.

KONFERENZÜBERSICHT

Eröffnungsvortrag

Michael Rohrschneider (Salzburg): *Kulturtransfer im Zeichen des Gouden Eeuw: Niederländische Einflüsse auf Anhalt-Dessau und Brandenburg-Preußen*

Sektion I: Religion und Toleranz (Moderation: Holger Zaunstöck)

Frank Grunert (Halle): *Benutzer Grotius. Die Rezeption von Grotius' De jure belli ac pacis im mitteldeutschen Raum*

Udo Sträter (Halle): *Francke und die Niederlande*

Joris van Eijnatten (Utrecht): *The turning of the tide: German-Dutch intellectual influences at the interface of Pietism and Enlightenment*

Sektion II: Printkultur (Moderation: Frank Grunert)

Mirjam Juliane Frank (Halle/Gotha): *Niederländische Buchbestände in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen*

Bettina Noak (Berlin): *Steven Blankaart (1650-1702) als Vermittler der cartesianischen Medizin*

Viktoria Franke (Halle/Nijmegen): *„Es genügt, dass der Geist einer freien Untersuchung bei unseren Nachbarn [...] Wunder getan hat.“ Die Schriften von Johan Diederich Deiman (1732-1783) und Johan Rudolph Deiman (1743-1808) zur Neologie und zur Philosophie Immanuel Kants und ihre Rezeption in den Niederlanden*

Sektion III: Reisekulturen – Wissenskulturen (Moderation: Victoria Franke)

Freek Schmidt (Amsterdam): *Moving Monuments: Cultural transfer and the mobility of architecture*

Frank Grunert (Halle): *Selbstaufklärung der Aufklärer: Hollandreisen um 1700*

Nicolas Robin (Freiburg/Leiden): *Hortus botanicus als Laboratorium – Die Entdeckung der Natur der Pflanzen im deutsch-niederländischen Raum der Frühaufklärung*

Sektion IV: Kunst und Garten (Moderation: Wolfgang Savelsberg)

Gerd Bartoschek (Potsdam): *Der Einfluss der niederländischen Malerei auf Mitteleuropa*

Erdmut Jost (Halle): „... alles ist darin zu finden, nur keine Natur“. *Holländische Gärten in der Wahrnehmung mitteleuropäischer Reisender um 1800*

Suzanne Lambooy (Den Haag): *Delfter Fayencen, ein Transfer – Exportartikel der Niederlande 17. Jahrhundert bis heute*

Anmerkungen

[1] Vgl. Jan Konst, Inger Leemans, Bettina Noak: Einleitung. In: dies. (Hgg.): *Niederländisch-Deutsche Kulturbeziehungen 1600-1830*, Göttingen 2009, S.9-28. (= *Berliner Mittelalter- und Früneuzeitforschung*; 7).

[2] Rohrschneider stützte sich dabei vor allem auf die theoretische Fundierung des Kulturtransferkonzepts, wie sie Michel Espagne, Michael Werner und Wolfgang Schmale vorgenommen haben. Vgl. Michel Espagne, Michael Werner: *Transferts. Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIIIe et XIXe siècle)*, Paris 1988. Wolfgang Schmale: *Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert*, Innsbruck 2003 (= *Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit*; 2).

[3] Vgl. Horst Lademacher: Einleitung: Ausgangspunkte. In: ders.: *Phönix aus der Asche? Politik und Kultur der niederländischen Republik im Europa des 17. Jahrhunderts*. Münster 2007, S.9-55. (= *Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas*; 16).